

# Ein Juwel in nüchterner Fassung : die Dättwiler Weiher

Autor(en): **Streif, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **86 (2011)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325034>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Franz Streif, Oberrohrdorf. Er ist an der Kronengasse in Baden aufgewachsen und bleibt immer mit der Stadt verbunden.

## Ein Juwel in nüchterner Fassung

### Die Dättwiler Weiher

Eingefasst von einer viel befahrenen Strasse, der Eisenbahn und der Autobahn liegen zwei Weiher und vier wenig beachtete Tümpel am Westeingang zur Stadt Baden. Das Quaken der Frösche im Schilf und das Zwitschern der Vögel in den Bäumen wird vom Strassenlärm meist völlig übertönt. Ein einfliegender Graureiher und die gründelnden Enten werden nur von wenigen Spaziergängern vom Uferweg her beachtet. Dabei verdienen diese Weiher aus verschiedenen Gründen mehr Aufmerksamkeit, liegen sie doch in einem Naturschutzgebiet von kantonaler Bedeutung. Ihre Entstehung und Entwicklung zum Naherholungsgebiet wird hier aufgezeigt.

### **Wasser für eine neue Stadt**

Vor Jahrtausenden, zur Zeit der wechselnden Vergletscherungen, mag der Fluss, den wir heute Limmat nennen, vor dem aufgewölbten Juragebirge der Lägern hier einen Abfluss gegen Westen gefunden haben. Nach dem Durchbruch des Flusses in der Klus von Baden wurde dieser Übergang ins Reusstal zu einem Trockental, in dem die von den seitlichen Hügeln herabfliessenden Rinnsale sich zu einem Bach vereinten. Ein volles Dutzend kleinerer Quellen sorgte für mehr oder weniger regelmässigen Zufluss. Auf dem flachen Talboden von Dättwil bis zum Meierhof bildeten sich verschiedene Tümpel und kleine Riede. Das Wasser aus dieser Gegend wurde für die am Fuss des Schlosses Stein entstehende Stadt Baden von grosser Bedeutung. Mit irdenen und hölzernen Deucheln (Wasserrohre) leiteten die Badener das kostbare Nass zu ihren Brunnen. Der freilaufende Bach und die Abwässer der Brunnen trieben auch die verschiedenen Wasserwerke an: die Säge im Meierhof, die Schadenmühle und die drei Mühlen am steilen Hang zwischen Stadtturm und Limmat.

### **Streit um Eigentum und Rechte**

Entgegen der bisher oft geäusserten Meinung, die Weiher im Dättwiler Täli seien durch das Kloster Wettingen angelegt worden, liegt die Annahme näher, dass die Stadt Baden zur Sicherung ihres Bedarfs diese Wasserbecken erstellt und unterhalten hat. In der Öffnung von Dättwil anno 1456 werden die Weiher nicht erwähnt. Die äusseren Grenzen des Stadtgebietes umfassten damals auch Dättwil. So heisst es: «Was Schneeschmelzi (oberhalb der Sommerhalde) herwärts gehört der Stadt, was Schneeschmelzi hinwärts gehört Fislisbach.»

Im heutigen Grundbuch sind die Weiher als Eigentum der Ortsbürgergemeinde Baden eingetragen.

Wichtiger als der Besitz von Grund und Boden waren die Rechte, die den jeweiligen Benützern zustanden. So schnitten die Dättwiler Bauern jeden Winter das Schilf in den Sümpfen rund um die Weiher und benutzten es als Stallstreue. Nach einer längeren Auseinandersetzung mit der Stadt wurde ihnen 1749 von drei Gesandten der Tagsatzung dieses Recht bestätigt. Sie mussten aber alle zwei Jahre beim Schultheiss und Rat von Baden erneut darum bitten. Dafür durfte die Stadt, welcher die Reinigung der Weiher oblag, den anfallenden Schlamm und Morast auf die Äcker der Dättwiler ausbringen – aber erst nach Absprache mit den Bauern.

### **Einmal mehr, einmal weniger Weiher**

Der mit Bäumen und Büschen umsäumte Weiher an der äusseren Mellingerstrasse ist den hier im Stau stehenden Badenfahrern bestens bekannt. Als grosser Weiher hat er die Jahrhunderte fast unbeschadet überstanden. Seine Grösse hat aber durch die Verlandung arg gelitten. 1917 mass er noch 230 Meter in der Länge, heute ist er auf 150 Meter geschrumpft. Ein künstlicher Damm auf der Stadtseite, der nach einem grösseren Wasserschaden um 1870 neu angelegt wurde, verhindert das Auslaufen in den Stadtbach. Auf der Dättwilerseite verbergen sich die vier von den Aquarienfrenden um 1960 bei ihrem Blockhaus angelegten Tümpel in dichtem Gebüsch.

Hier befand sich bis 1940 eine fast viereckige, zwanzig auf zwanzig Meter grosse, mit Wasser gefüllte Grube, deren Boden mit Steinen ausgelegt war. Dieser Deuchel- oder Tüchelweiher diente der Lagerung der für die Wasserversorgung von Baden wichtigen Wasserrohre (Deuchel). Föhren- und Lärchenstämme wurden mit zentrisch geführten Spezialbohrern der Länge nach ausgehöhlt und konnten danach zusammengefügt das Trinkwasser von den Quellen in die Brunnen der Stadt leiten. Vor ihrem Einsatz mussten diese Rohre im Wasser gelagert werden, damit das Holz nicht austrocknete und die Rohre nicht undicht wurden. Dieser Weiher

wurde nach 1954 mit Aushubmaterial, zum Beispiel vom entstehenden Kino Linde, aufgefüllt. Zu gleicher Zeit wurden auch die sumpfigen Überreste eines kleinen, näher bei Dättwil liegenden Weihers überdeckt und in Ackerland verwandelt.

Mit dem zunehmenden Wachstum des Dorfes Dättwil musste auch das Abwasserproblem gelöst werden. Erste Kanalisationen im Langacker wurden nach 1942 als hauseigene Kläranlagen erstellt. 1967/68 baute die Stadt mit der Eindohlung des Dorfbaches und der Einführung der Kanalisation in das Netz der Innenstadt ein unterirdisches Ausgleichsbecken mit 5500 m<sup>3</sup> Inhalt. Ihm angeschlossen wurde ein offener Weiher, der bei Hochwasser die vorgereinigten Fluten aus der Klärhalle aufnehmen kann. Durch die Eröffnung der Autobahn (1970) und auch deren Erweiterung mit der dritten Baregg-Röhre (2003) wurde das Wassersystem der Weiher nicht beeinträchtigt. Das Regen- und Schneeschmelzwasser der Strasse wird, da die Brücken über das Täli sich am höchsten Punkt des Bauwerks befinden, ins Limmat- oder Reusstal abgeleitet. Für einen möglichen Öl- oder Benzinunfall sind Schieber und separate Gruben angelegt, die eine Verunreinigung der Weiher verunmöglichen sollten.

Der jüngste Weiher wurde 1981 westlich der Dättwilerstrasse im Wald des Weiherhau angelegt. Der sogenannte Lurchenweiher sollte die Amphibien von der lebensgefährlichen Überquerung von Strasse und Bahn abhalten.

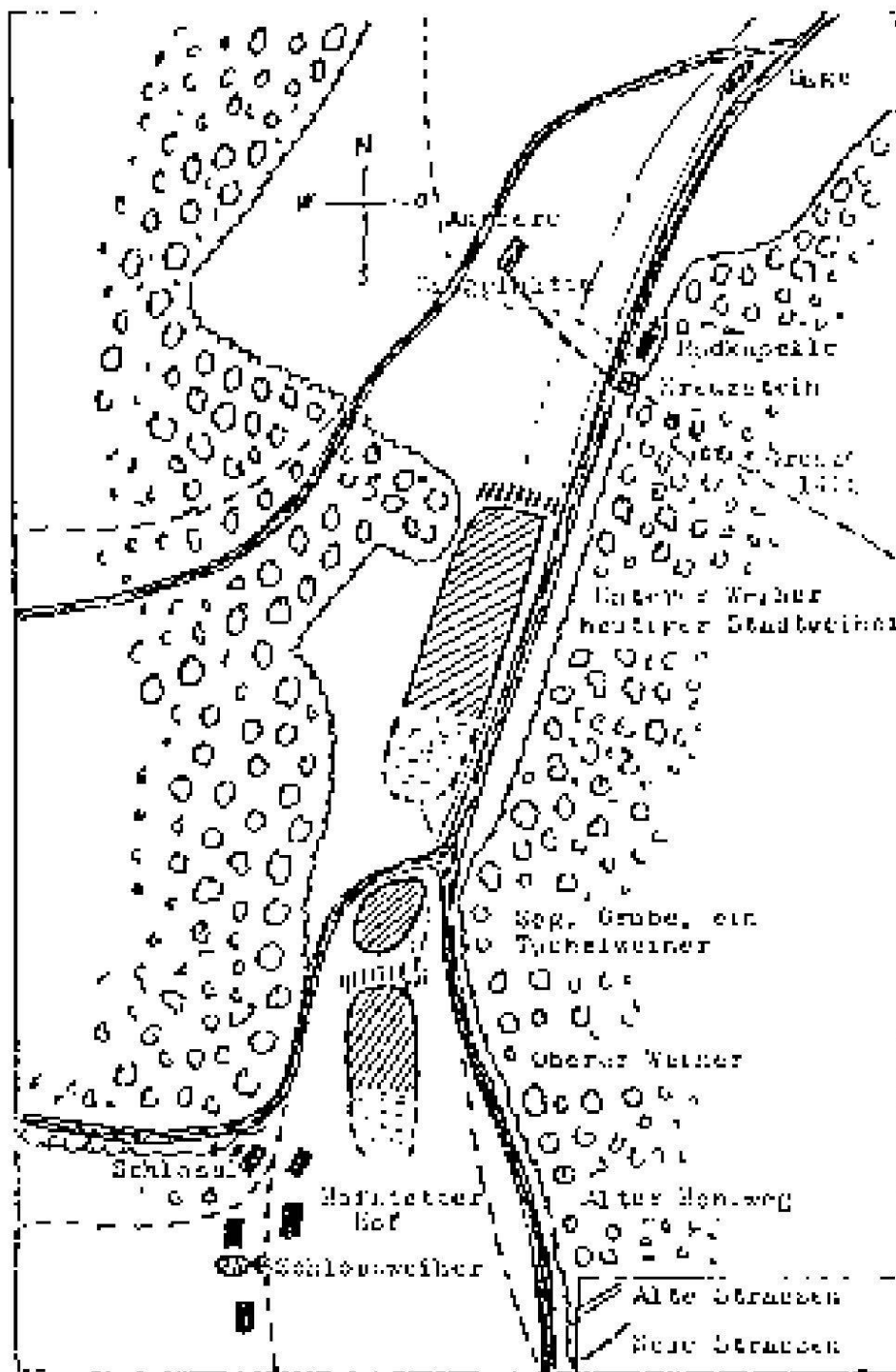
### **Wasser ist nicht nur zum Waschen da**

Mit Nachdruck erweiterten und verteidigten die Behörden der Stadt ihre Rechte auf die verschiedenen Quellen und deren Wasser im Dättwiler Täli. Eine Beschwerde der Wasserwerkbesitzer vom 25. Juli 1882 über die ungerechtfertigte Betätigung der Schieber und Hahnen in den Wasserzu- und -abflüssen der Weiher löste einen weitreichenden Rechtsstreit mit dem Stadtrat von Baden aus. In den umfangreichen Prozessakten wird auch die Vorgeschichte der umstrittenen Wassernutzung aufgezeichnet. Darin wird eine schon vor 1410 bestehende Brunnstube im Knopfacker erwähnt. Dieses Grundstück, später Weihermatte genannt, umfasste etwa 10 Juchart (3,5 ha) und befand sich westlich des grossen Weihers, dort wo heute Bahn und Dättwilerstrasse und auch der 1981 angelegte Lurchenweiher sich befinden. 1640 kaufte Ludwig Egloff vom Staadhof das Land mit den zugehörigen Quellen. 200 Jahre später erwarb die Stadt von dessen Nachkommen dieses Grundstück mit der darauf befindlichen Knopfquelle (heute Egloffquelle) und der nördlich davon liegenden Kehlquelle und den entsprechenden Wasserrechten. Damit sicherte sie sich das nötige Trinkwasser für ihren steigenden Bedarf. Mit den Mühlenbesitzern einigte sie sich dahin, dass diese für 15 Jahre die Wasserrechte über

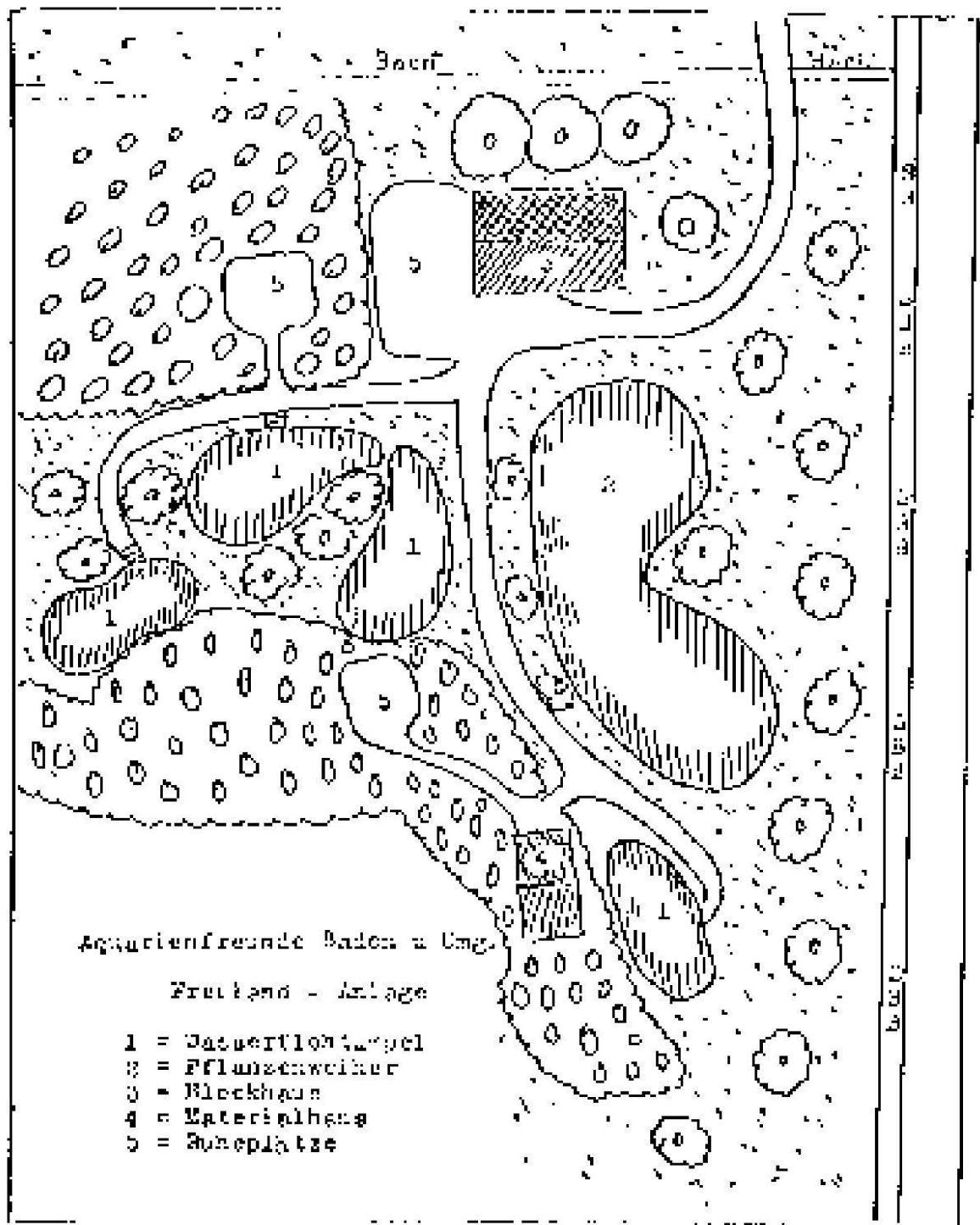


Freie Sicht auf Dättwil im März 1943. Foto: Paul Steinmann.

Der grosse Weiher, wie er sich heute präsentiert. Foto: Franz Streif, Mai 2010.



Die Weiher im 18. Jahrhundert. Planskizze: Hans Schaffner, 1962.



Die Freilandanlage der Aquarienfremde. Planskizze: Hans Schaffner, 1962.

die Weiher zugeteilt bekamen. Für den notwendigen Neubau des Dammes gegen die Stadt hin und die Installation verschiedener Schieber teilten sich Stadt und Mühlenbesitzer die Kosten.

Unumstritten blieb aber über die Jahrhunderte das uneingeschränkte Recht der Stadt, bei Feuersbrünsten jederzeit über sämtliche Wassermengen der Quellen, der Bäche und der Weiher verfügen zu können. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Stadt das Quellgebiet des Bollenhofs oberhalb von Spreitenbach kaufte und von dort her das Trinkwasser nach Baden führte, verloren die Quellen bei den Weihern ihre Bedeutung.

### **Der Kampf gegen die Verlandung**

Die Tendenz stehender Gewässer zu Verkräutung und Verschlammung ist auch bei den Dättwiler Weihern zu beobachten. Es waren die Mühlenbesitzer, welche die Stadt immer wieder dazu aufforderten, diesem Übel Abhilfe zu verschaffen. 1881 erhielt Herr Santoni aus Wettingen den Zuschlag, um für 88 Rappen pro Kubikmeter die Ausbaggerung vorzunehmen. Die Forstkasse wurde dann mit total 3668 Franken belastet.

1906 ersuchten die Mühlenbesitzer erneut um eine tief gehende Reinigung. Interessanterweise war diesmal auch Bierbrauer Welti vom Falken unter den Geschworenen. Ob hinter dem Gerücht, das Brauwasser für das Falkenbier stamme aus dem Stadtbach, doch etwas Wahres steckte?

Eine letzte Ausbaggerung wurde 1930 vorgenommen. Sie war aber nicht unumstritten. Einige Ortsbürger plädierten dafür, aus Kostengründen den Weiher aufzufüllen und zu rekultivieren. Aber auch ein Vorschlag, nur den vorderen Teil des Weihers bis zum Inseli auszubaggern, erhielt keine Zustimmung. So konnte im Herbst 1930 Baumeister Xaver Minikus die Entsumpfung vornehmen. Seine spekulative Arbeit, für die er ein geniales Transportband einsetzte, wurde in der Presse entsprechend gewürdigt. Die Ortsbürger zahlten an die Kosten 24000 Franken, während die Einwohnergemeinde noch restliche 4000 Franken übernahm.

Die damals entstandene maximale Wassertiefe von gegen vier Metern beträgt heute nur noch anderthalb Meter. Ob eine erneute Ausbaggerung vorgenommen wird, bevor Schwemmsand und Blätter eine Begehung trockenen Fusses ermöglichen?

### **Nicht nur Fischers Fritz fischt**

Getrennt von den Wasserrechten hat das Recht zum Fischen (Fischenz) seit je grosse Bedeutung. Über die Dättwiler Weiher und den Stadtbach wacht die Behör-



de von Baden. Ein Sittenmandat von 1680 vermerkt, «wegen des jagens, fischens und dergleichen an Son- und Feyertägen solle dem bürgerlichen Eydt gemess verfahren werden». Wer dagegen versties, wurde bestraft.

Wie die Jagd war auch das Fischen den «Mehrbeseren» vorbehalten. So hatten der Bautenherr, der Spitalherr, der Schultheiss, der Holzvogt und der Stadtschreiber die Pacht inne. Im Ratsprotokoll vom 18. März 1681 steht dazu: «Dato ist erkent worden, dz man die zwen ober-weyer künftigen Donstag fischen, und den herren künftig bei verliherung ihres dienstes befehlen sollen mit der sach treulich umzegehen.»

Das aargauische Fischereigesetz von 1862 änderte daran nicht viel, die Pacht blieb weiterhin beim Grundbesitzer und somit bei der Ortsbürgergemeinde. Die verschiedenen Auseinandersetzungen zwischen den Mühlenbesitzern und dem Forstamt zeigen auch, dass für Letztere ein guter Fischbesatz stets den Vorrang hatte gegenüber dem Zufluss auf die Wasserräder.

Ein Plan von 1868, unterhalb des grossen Weiher in der Weihermatte einen Fischteich für Forellenzucht anzulegen, zerschlug sich. 1879 übernahm Alois Rohn, der Besitzer der Parquetterie (vormals Säge), zusammen mit einem Kompanion für zehn Jahre die Fischpacht für beide Weiher und den Stadtbach. Vier Jahre später mussten sie die für die Forellenzucht eingebauten Schwellen im Stadtbach entfernen, da den Mühlenbesitzern durch diese Hindernisse das Bachwasser nur unregelmässig zur Verfügung stand. In der Folge wurde die Fischenz versteigert. Die Pacht ging jeweils an den Meistbietenden.

Im April 1943 verfasste Paul Steinmann, während 40 Jahren Professor an der Kantonsschule Aarau, einen ausführlichen Bericht über den Zustand des grossen Weiher: Bei Pachtübernahme 1940 wurden im Weiher mit 15 000 m<sup>2</sup> Fläche insgesamt 1370 Bachforellen, Karpfen und Schleien gezählt. Im gleichen Jahr wurden 750 Forellen eingesetzt, 1941 nochmals 1300 Forellen und 1942 10 000 Bach- und Regenbogenforellen. In der Zwischenzeit wurde wenig abgefischt. Eine unbekannt Zahl von grossen Karpfen wurde 1941 an die Firma Bianchi in Zürich verkauft. An Fröschen, damals als Leckerbissen gehandelt, wurden 1941 2500 Stück gefangen und 1942 sogar 4000 Stück.

Am 1. Januar 1978 übernahm Fritz Wanner, Besitzer des Hotels Linde in Baden, die Fischenz, und bis zum 31. Dezember 2017 sorgen sein Sohn und die Mitpächter für angemessenen Bestand. Gefischt wird nur mit Angel, gemäss den kantonalen Vorschriften. Pro Jahr werden für 2000 bis 3000 Franken Jungfische eingesetzt. Zurzeit schwimmen im Weiher Hecht, Zander, Karpfen, Egli, Schleie, Rotaugen und Aal.

Thomas Stucki beschreibt in den Neujahrsblättern von 2007 den amerikanischen Signalkrebs als ungebetenen Gast. In den Mägen der Raubfische Hecht, Zander und Egli finden die Fischer immer wieder dessen Überreste. Dadurch und durch zusätzliches Abfangen mit Reusen konnten die Signalkrebse in den letzten Jahren nicht ausgerottet, doch in der Zahl klein gehalten werden.

Etwas andere Ziele haben die Aquarienfrende Baden. Sie konnten am 1. November 1967 die Wiese südlich des Stadtweihers pachten, um dort Teiche anzulegen und eine Klubhütte zu erstellen. Die vier von den Klubmitgliedern ausgehobenen Tümpel dienen der Anzucht von Wasserflöhen als Futter für die Aquarienfische. Im Brunnen vor dem Blockhaus plätschert Wasser aus der Egloffquelle. Im 1968 von der Stadt Baden erstellten Rückhaltebecken, dem kleinen Weiher, wurden Fische ausgesetzt, um das biologische Gleichgewicht zu halten. 1975 erhielten die Aquarienfrende dann das Fischrecht mit der Auflage, innerhalb der Umzäunung für den Unterhalt der Anlage und den Einsatz von Jungfischen besorgt zu sein.

### **Als es noch Eismänner gab**

Zu den Wasserrechten gehörte auch das Recht, im Winter Eis zu brechen. So steht im Pachtvertrag von 1864, dass der Gemeinde nebst ungehinderter Ausübung der Fischzucht und des Fischfangs auch der Eisbezug in den Weihern vorbehalten ist.

Am 10. Januar 1881 meldet der Gemeinderat im «Badener Tagblatt»: «Allfällige Bezüger von Eis ab dem Weiher haben sich bei der Bauverwaltung hierfür anzumelden. Gleiche Bedingungen wie letztes Jahr. Das Eisbrechen ohne vorherige Erlaubnis ist untersagt.» Verkehrsprobleme gab es auch damals, und im BT vom 17. Januar 1881 war zu lesen: «Das Tit. Bauamt dürfte gut daran tun die Strasse vom Weiher weg bis zu den Eiskellern von den zahllosen Eisschollen reinigen zu lassen und nicht zu warten bis Menschen oder Pferde verunglücken. Es dürfte wenigstens teilweise auf Rechnung der Fuhrleute geschehen, welche das Eis auf Wagen führen, die zum Eisführen nicht eingerichtet sind.»

Es waren nicht nur die Brauereien, die hier ihr Eis bezogen. Viele Wirte und Hoteliers, aber auch Private nutzten dieses Naturprodukt. Gelagert, um bis in den Sommer hinein gebraucht zu werden, wurde das Eis in den erwähnten Eiskellern am Kreuzliberg, am Sulzberg und auch in verschiedenen dafür eingerichteten Kellern in der Stadt.

An der Ortsbürgerversammlung vom Dezember 1905 wünschte Bierbrauer Welti bezüglich der Eisgewinnung, dass künftig die einheimischen vor den auswärtigen Bezügeren berücksichtigt würden. Im Februar 1908 erwartete der Gemeinde-



Der große Weiher ist so weit gereinigt, daß die Eisbahn von Schlittschuhläufern benutzt werden kann.



Schrubetampferli von Lotti Risch, Ennetbaden, auf dem Weiher gefahren, heute im Museum Landvogteschloss Baden. Foto: Marlies Streif.

Die Eissaison 1940 beginnt. Inserat BT, 28.12.1940.

Die Eislaufsaison ist eröffnet. Inserat BT, 14.1.1881.

Eissport auf dem Dättwiler Weiher, im Hintergrund die sagenhafte Eissporthütte. BT, 20.1.1945.

rat Vorschläge von der Forstkommision, wie Interessenkollisionen zwischen Eisgewinnern und Eisläufern beseitigt werden sollten.

Die Witterungsbedingungen mögen damals sehr günstig gewesen sein, denn im Mai (!) 1914 beantragte die Forstkommision, es sei den ganzen Winter hindurch eine Schlittschuhlauf-Gelegenheit zu schaffen. Die Ortsbürger möchten auf die Einnahmen aus der Eisgewinnung verzichten unter der Bedingung, dass die Einwohnergemeinde das Eisfeld unterhalte und einen diesbezüglichen Posten ins Budget aufnehme. Die Erfindung der Eismaschine 1880 durch Carl von Linde und deren Einführung in den Betrieben machten es dann möglich, dass die Eisfläche nach 1920 ganz den Eissportlern überlassen blieb.

### **Eine Eissportarena bei Baden**

Das Schlittschuhlaufen auf den Weihern hat eine lange Tradition. Am 14. Januar 1881 erschien im «Badener Tagblatt» der Hinweis: «Der grosse Weiher ist so weit gereinigt, dass die Eisbahn von Schlittschuhläufern benutzt werden kann.» Im Herbst gleichen Jahres liess die Ortsbürgergemeinde den oberen Teil des Weihers austiefen, um damit die Wasserfläche für Eisbruch und Schlittschuhlaufen zu vergrössern.

Vierzig Jahre später wurde das Schlittschuhlaufen richtig organisiert. Hans Ott, Präsident der Eisbahnkommission, stellte am 5. Januar 1920 in zehn Punkten detaillierte Vorschriften für die Benützung der Eisbahn auf, so zum Beispiel: «Täglich geöffnet: nachmittags von 1-5½, abends von 7-10½, an Sonntagen vormittags von 9-12 Uhr. Eintrittstaxen: Erwachsene für einmaligen Zutritt 50 cts.; Saisonkarten 5.- frs. Handels-, Berufsschüler und Seminaristen 20 cts. Saisonkarten 2.- frs. Gemeinde- und Bez.schüler Sa. nachm. und So. 10 cts; Saison 1.- frs., übrige Zeit haben sie keine Eintrittsgebühr zu entrichten. Benützung der Garderobe 20 cts. pro Person.»

Erstmals wird hier die legendäre Baracke erwähnt, die als Umkleide- und Aufwärmstube diente und bis zu ihrem Abbruch durch den Zivilschutz im Sommer 1985 auf dem Damm am Rand des Weihers stand. Im Dezember 1927 erhielt Beck Suter-Risi, Mellingerstrasse 72, die Bewilligung, für einen angemessenen Pachtzins in der Eissporthütte eine Teestube einzurichten.

Nachdem im Herbst 1930 der Weiher ausgebaggert worden war, konnte schon am 11. Januar 1931 wieder Schlittschuh gelaufen werden. Das Musikhaus Bürli installierte eine Kraftverstärker-Anlage und beschallte die Eisläufer. Die Stadtbach-Garage Bolliger richtete einen regelmässigen Autoverkehr (Shuttle-Bus!) ab dem Schulhausplatz ein.



Das äussere Ausgleichsbecken mit der Autobahnbrücke. Foto: Franz Streif, Mai 2010.

Während den kalten Kriegswintern zwischen 1939 und 1945 wurde die Eisbahn stark benutzt. Die Städtischen Werke installierten zwei Scheinwerfer. Die Teewirtschaft wurde immer noch von Beck Suter betrieben, und der Samariterverein stellte einen bis zwei Samariter. Auch die Polizei patrouillierte regelmässig.

Präzise Vorschriften gab es für den Hockey-Club. Ihm wurde ein Spielfeld oberhalb der Insel freigeräumt.

Wie ungeduldig die Badener jeweils auf ihre Eisbahn warteten, beleuchten Einsendungen im Tagblatt. Am 27. Dezember 1940 schreibt ein Nichtsportler: *«Städt. Eisbahn geschlossen. Das muss eine sonderbare Eisbahn sein, die bei dieser Schauerkälte einfach nicht gefrieren will, oder ist die Tafel «Eisbahn geöffnet» verloren gegangen?»* Ein anderer Schreiber fordert die Steuerzahler und Eisläufer auf, der Stadtverwaltung zu Hilfe zu eilen, sich mit Besen und Handschuhen auszurüsten, um mitzuhelfen, die Eisbahn einzurichten. Zum Zvieri werden von der Behörde Bier und Savelat abgegeben und unter Abspielen des Schweizerischenlandessenderberomünsterstudiodernpausenzeichens (sic!) den Wintersportbegeisterten auf dem Eisfeld überreicht. – Schon einen Tag später wurde dann die Eisbahn offiziell eröffnet.

Nach 1950 verlagerte sich die Badener Eislauf-Szene auf den Schadenmühleplatz.

Die vom Bauamt geräumte und bespritzte Fläche war auch gegen Eisbruch bestens gesichert. Im Februar 1956 wurde hier eine Beleuchtungsanlage installiert und von Stadtammann Max Müller feierlich eingeweiht.

Der Eisweiher bleibt nun den Nostalgikern vorbehalten. Bei genügender Eisdicke (11 bis 12 cm) räumt das Bauamt die Fläche und gibt den Betrieb frei. Eine Anfrage von Willi Gläser am 26. November 1982 im Einwohnerrat, ob die Fläche zusätzlich mit Wasser bespritzt werden könne, wurde von Stadtammann Victor Rickenbach soweit beantwortet, dass die zu grosse Distanz zum nächsten Hydranten den Wunsch nach Verbesserung der Eisfläche nicht möglich mache.

An warmen Sommertagen lädt der Weiher aber auch zum Baden ein. Eine Anfrage um Bewilligung vom Juli 2007 lehnte Georg Schoop von der Stadtökologie mit drei Begründungen ab: 1. die Störungsempfindlichkeit dieses Naturschutzgebietes; 2. die geringe Wassertiefe und die meterdicke Schlammschicht darunter; 3. die stark schwankende Wasserqualität der zufließenden Bäche. Eine Tafel am Weiherdamm mit der Aufschrift «Badeverbot» unterstützt diese Aussage.

### **Was geschieht weiter mit den Weihern?**

Beachtenswert ist das die Weiher umfassende Grün. Mit einem Entwicklungs- und Pflegeplan sorgt die Stadtökologie für kontinuierlichen Unterhalt und bietet da-

mit beste Voraussetzungen für eine kleinflächige Biodiversität. So wurden 1988/89 die von den Mühlenbesitzern Ende des vorletzten Jahrhunderts rings um den grossen Weiher gepflanzten Pappeln gefällt, um standortgerechte Ufervegetation zu fördern. Mit massvollen Eingriffen wurden neue Lebensräume für Pflanzen, Reptilien, Vögel, Libellen und Kleintiere geschaffen. Der aufmerksame Beobachter findet aber auch einzelne Exoten, so zum Beispiel einen Nastüchlibaum (*Davidia involucrata*). Die Dättwiler Weiher sind heute als Naherholungsgebiet der Stadt Baden zu jeder Jahreszeit besuchenswert.

#### Literatur

- Stucki, Thomas: Der Signalkrebs im Dättwiler Weiher. In: Badener Neujahrsblätter 2007, 31–41.
- Häusler, Heinz Peter: Froschumleitung. In: Badener Neujahrsblätter 2007, 52–59.
- Müri, Helen: Vernetzung für Badener Wildtiere. In: Badener Neujahrsblätter 2007, 60–66.
- Hauri, Antoinette: Dättwiler Weiher und Dättwiler Gemeindebann. Dättwiler Dokumente XI, 2009.
- Stadtökologie Baden: Entwicklungs- und Pflegeplan Dättwiler Weiher, 1999.